

Wenn dein Kind dich morgen fragt /

> Wo Erinnerung Raum greift /

> Kirchentag Hannover

>

> Ein Platz, an den man gehört

>

> Oder:

>

> "Von Symbolen kann ich keine Fußballmannschaft bezahlen"

> (Uli Hoeness, Interview, SZ, 27.5.2005)

>

> Ich erinnere mich an ein Zweitligaspiel in Hannover - mit mulmigem > Gefühl ging es an der Waterloo-Straße vorbei ins damals noch zugige > Niedersachsen-Stadion. WIR haben natürlich verloren. > In Hannover habe ich die Nationalmannschaft mit Breitner spielen gesehen > gegen die CSSR, ungefähr 1977, ein Freundschaftsspiel mit zehn. Als > Journalist sah ich dann Rudi Völlers ersten umjubelten Auftritt als > Teamchef nach der verpatzten EM gegen Spanien. Wir sehen: Fußball > fungiert zumindest als eine Gedankenstütze, als Pool der Erinnerungen. > Selbst Hannover hat so für mich so seinen Platz gefunden. > > + + + > > Aber warum ist Fußball prägend? Wir haben es zu tun, mit zeitlich und > räumlich verdichteten Ereignissen. In 90 Minuten geschieht etwas, geht > damit zugleich ein in die Annalen. Als Tageszeitungsjournalist trägt man > bei zur großen Erzählung vom Fußball. Als Fußball-Fan lebt man damit > nein, besser noch: in ihr, als Teil der Geschichte. > > Auf dem Kirchentag wäre es nun naheliegend, über die Parallelen von > Fußball und Kirche, über die oft beschworene sportive Liturgie zu > sprechen, aber ich glaube, der Fußball ist gar nicht so metaphysisch. Er > gibt dem Anhänger vor allem ein Zugehörigkeitsgefühl in einer > bezugsloseren Welt. Der Lieblingsverein wird zu einer Art Sippschaft, > die man sich selbst aussuchen darf, allen Traditionsbindungen zum > Trotz. Zugehörigkeit, anders gesagt, ist das der Platz, an den man > gehört. > > + + + > > "Der Platz", so lautet die Kurzbezeichnung für das Fußballfeld bei den > Amateuren, meist ohne Tribünen, weniger Zuschauer, Fußball ist hier > Volkssport, kein Massenerlebnis. Die Wortwahl Platz zeigt aber eines: Es > muss schon ein allgemeingültiger Ort sein, den wir schlicht den Platz > nennen können. Ein Ort, angefüllt mit unseren Erfahrungen und > Erinnerungen und Erwartungen. > > + + + > > Es geschieht eher selten im Fußball, das Erinnern nun so Raum greift wie > beim AS Rom im Sommer 2002. Damals wurde der italienische Meistertitel > von 300.000 Sehnsüchtigen Romanisti gefeiert mit einem Popkonzert - Und > wo? Im Kolosseum, dem frühen Ort der Spiele. 2000 Jahre waren nur ein > Katzensprung entfernt - das Vereinswappen zeigt dazu die säugende Wölfin. > > Fußball hat keine so lange Tradition. Gut hundert Jahre in Deutschland, > knapp hundertfünfzig auf der Insel. Der Sport wird erst langsam zum > Thema der Kulturgeschichte. Bei den Fußballplätzen ist Sentimentalität > schon lange greifbar. Die Alten haben den HSV noch am Rothenbaum > gesehen, Borussia auf Rote Erde und Schalke in der Glückauf-Kampfbahn.. > Fast schwermütig wird den Silben der ruinierten Orten nachgegangen. > > Nostalgie! Der HSV spielt längst in der AOL Arena, Schalke in der > neuen Saison in der Veltins-Arena und einzig Borussia Dortmund hat noch > keinen neuen Namen fürs Westfalenstadion gefunden - nur noch eine Frage > von Wochen. > > + + + > > Fußballstadien sind zutiefst sentimentale, nostalgische Orte. Und das > vor allem deshalb, weil es den Zuschauern - seit den 1960ern nennen wir > sie Fans - stets gelang, sich Stufen, Kurven, Tribünen ideell > anzueignen. Besonders das, was gerne als Fan-Kultur bezeichnet wird, ist > mit dem öffentlichen Raum Stadion untrennbar verbunden. Es ist ein > Bedingungsgefüge. > > Denn erst durch die bunte wie laute Belegschaft wird die profane, das > Spiel versteckende Hülle zum Ereignisort, zum Schauplatz von > inszenierten Kurven-Choreographien wie das im Jargon der Ultras heißt. > Das trifft selbst für die am Dienstag im ZDF eröffnende Münchner > Allianz-Arena zu: Die leere Hülle scheint den Architekten gar als > Konstruktionsidee gedient zu haben. Wie ein Luftschiff der Träume sitzt > diese Arena vor den Toren der Stadt, hoffentlich weht es nicht zu streng > herüber von der nahen Mülldeponie. > > Ohne die Scharen auf den Tribünen haben wir es mit öden Orten zu tun, > ausgestorben wie Parkplätze, wie Friedhöfe - ironischerweise vermag es > ein Fußballspiel allein nicht, die Steine zu beleben. Ohne Fans sind es > Geisterspiele, selbst am Fernseher funktioniert das nicht als Fußball, > nur noch als Nebensache. > > + + + > > Fans und Stadion bedingen sich nicht nur, die Stammzuschauer pflegen > eine emotionale Beziehung zum Bauwerk: "Ruhr Sta Di On", "Park Sta Di > On" - das sind auch Schlachtrufe. Die meisten Zuschauer sitzen oder > stehen seit Jahrzehnten an der gleichen Stelle, vererben Dauerkarten. > Wie die Steine bleiben sie, auch wenn die Spieler längst weg sind, die > Trainer geschasst und die Präsidien ausgetauscht wurden. > >

So ist es zu verstehen, dass der Architekt der Arena auf Schalke nicht nur tausend von Fans gestiftete Steine verbaute, er verwendete voller Absicht

> viel Beton: Die Leute sollten sich zuhause fühlen, zuhause wie im Parkstadion. > > + + + > > Aber: Vorsicht vor Sozialromantik: Fußball ist vor allem ein Geschäft, > durch die Stadien wurde aus dem Sportereignis eine Handelsware. Das war > auch schon so, als der Fußball kurz nach dem Ersten Weltkrieg > hierzulande populär wurde, erst recht professionalisierte sich das > Geschehen mit Einführung der Bundesliga vor 42 Jahren. > > Das bis in die 1990er Jahre zumeist kommunal finanzierte Stadion > entschied mit über Erfolg und Misserfolg der Clubs, stand im Mittelpunkt > der Fußballvermarktung - wenn mehr reingehen, kann auch mehr eingenommen > werden. Andererseits, wenn es zu groß ist, ist die Anfeuerung > distanzierter. > > Die erste massive Neubauwelle, die etwa den Rothenbaum schleifte, endete > in den 1970ern und folgte einer Economy of large scale bzw. der > Spartakiade-Tauglichkeit. Das Münchner Olympiastadion von 1972 war das > letzte bespielte seiner Art. Anderthalb Generationen hat es gehalten, > nun erlebten 60.000 hier das letzte Ligaspiel. > > + + + > > Seit Ende der 1980er Jahre trat die Sportstätte in den Hintergrund wie > der Eintritt zahlende Zuschauer auch - die Fernseheinnahmen wurden > wichtiger. Fortan wurde es ein anderes Spiel, eine andere > Berichterstattung, ein anderes Publikum mit anderen Akteuren. Das > Privatfernsehen schönte den Kick und zahlte erfolgsbesoffene > Rekordsummen für die begehrte Fernsehware an positiv überraschte Vereine. > > Der Fußball boomte ausgerechnet in Zeiten der New-Economy. Und findet > ein ähnliches Ende: Nun bestimmen den Spitzenfußball in Dortmund, > Manchester, auf Schalke oder in Chelsea die Banken, die Finanziers, ja, > die berüchtigten Heuschrecken. Der Fußball wurde und wird weiter > ausgepresst werden als Handelsware, als DER Kulturexportartikel des > alten Europas. > > + + + > > Kritische Fans warnten schon vor den Anfängen, kritisierten die > Kommerzialisierung und riefen "Holt euch das Spiel zurück" - Ein > grandioses Missverständnis. Als hätte ihnen je etwas davon gehört! Aber > trotzdem hatten sie Erfolg mit ihren Einwänden - wir sind schließlich in > Deutschland! > > Wir leben immer noch im Land des Amateurismus, in einem Staat, der frei > empfangbaren Fernsehfußball in den Grundrechtekatalog aufnahm, der also > dreistellige Millionenbeträge in Fußballerbeine investiert, Fußball > wurde in großer Koalition längst vergesellschaftet. > > Und so setzt die bundesrepublikanische Fußballpostmoderne im neuen > Jahrtausend konsequent auf die gute alte soziale Marktwirtschaft, auf > den FC Deutschland 06. (Eigentlich wollte Bundeskanzler Schröder so in > die B-Wahl 2006 ziehen, geduldet von Merkel und Stoiber. Was wird nun > aus Fußballdeutschland?) > > Wie es scheint, das Fußballland der sozialen Harmonie: Statt wie in > England die Stehplätze abzuschaffen, arme Leute auszugrenzen, bleibt es > hierzulande ein sozialpartnerschaftlich finanzierter Grundwert: Und wenn > der Fußball ein Zeitgeistbarometer ist, dann wird der rheinische > Kapitalismus allgemein stolze Renaissance feiern. Es spricht ja auch > politisch mehr dafür als dagegen. > > + + + > > Kommen wir noch einmal zur Allianzarena zurück. Sie beinhaltet mehr als > 100 Nobel-Logen. Im Durchschnitt kosten diese zumeist von Konzernen > gebuchten Suiten eine Jahresmiete von 130.000 Euro im Jahr - zusammen > bringt das dem FCB Einnahmen in Höhe eines Jahresetats eines > Zweitligateams. Der Clou: Dank des verglasten Luxus' bleiben die > Stehplatzpreise konstant. > > Wo gibt es das sonst noch? Chefetagen lassen sich freiwillig in ein > Solidarmodell einbinden. Hier, im Stadion, wird nivelliert, > hier lebt er auf, der gute alte Gemeinschaftsgeist. Hier meinen letztlich > alle an einem Strang zu ziehen auf ihrer Suche nach Siegen, nach > Gemeinschaft, nach Erlebnissen - Erinnerungen. > > Noch einmal der Bayern-Manager. Und es klingt wie das Testament eines großen

> Deutschen: "Ich wollte, dass der FC Bayern zu einem Vorbild von > Seriosität, Solidität und Erfolgsstreben wird. Und ich wollte dazu > beitragen, dass unserer Fans eine Heimat haben." > > > Christoph Schurian, Bochum, Mai 2005